

Arme Leute im Tenementhaus.

Meistentheils sind Flanigan's drei Jungen daheim, manchmal aber hat Einer oder der Andere einen „Job“; ja, es kommt vor, daß alle Drei zu gleicher Zeit auswärtig beschäftigt sind und wenn das der Fall ist, dann geht Mrs. Flanigan in der Nachbarschaft herum und drückt sich in ihrem Mutterstolz dahin aus, daß es ein Segen des Herrn sei, Buben zu besitzen, die, nachdem sie ihr zehntes Jahr zurückgelegt, schon im Schweize ihres Angehts ihr Brod zu verdienen im Stande seien, gerade wie es die heilige Schrift besagt — und man wisse doch, daß man auf seine alten Tage einmal gut ab sein werde.

Freilich, wenn es auf die geschäftlichen Erfolge ihres Mannes, des Mr. Flanigan ankommt, wird dieses Ziel kaum je erreicht werden, denn da derselbe, wie er sagt, schon in Irland daheim zu einem New Yorker Policemann „geraiset“ worden ist und ihm anstrengendes Arbeiten total „aus dem Wege“ liegt, so wird er kaum jemals sich und seine Familie auf einen guten Zweig bringen.

Für den Fall, daß die deutsche Janitrix, Frau Bözel, die im Basement zwei halbhuntele Zimmer inne hat, gerade zufällig in der Nachbar-Wäsche aufhängt, schiebt Mrs. Flanigan behende ihr Rückenfenster auf und stimmt aus vollem Halse jenen wohlbekannten Strafengesang an, in welchem gefragt wird, wo Moses gewesen sei, als das Licht ausging, und die zweite Strophe berichtet, daß er unten war im Keller und Sauertraut war.

Frau Bözel weiß schon, was das zu bedeuten hat und da sie jung und heiteren Temperaments ist, läßt sie in sich hinein und denkt: „Warte nur, ich will Dir den Moses mit dem Sauertraut schon einreiben.“

Es dauert auch gar nicht lange, so wandelt die Gelegenheit dazu des Weges daher. Die saubere Hausverwalterin legt gerade zum sechsten Male für diesen Tag das Pflaster vor der Hausthür.

„Sie halten den Platz doch wenigstens so ziemlich in Ordnung,“ sagt der herantretende Häuferragant, Herr Moses, ein kleiner, grauköpfiger Mann, der vor ihr stehen bleibt und mit seinen scharfen Augen in jeden Winkel zu dringen scheint.

„Oh ja, so'n klein Bißel, Herr Moses,“ versetzte Frau Bözel, den Besen gegen die Thür lehrend und sich mit der Schürze über das hübsche, rothbüchtige Gesicht streichend.

„Wissen's, Herr Moses, bei achtzehn Familien da will's was heißen, mit dem Reinhalten.“

„Weiß ich,“ antwortet bedächtig der Agent, „aber dafür haben Sie auch Ihre hübsche kühle Wohnung ganz frei und können noch 'n Bißchen für die Leute waschen und Ihr Mann hat immerfort Arbeit und kann etwas zurücklegen. Mit der Zeit können Sie noch 'mal ganz gut ab werden. Wenn Sie aber Miete bezahlen müßten, Ihr Mann meinetwegen faul wäre und Sie vielleicht gar ein halbes Duzend Kinder ernähren müßten.“

„Ach, Herr Moses, wenn's man lauter Buben wären, dann —“ fällt Frau Bözel mit listigem Lächeln ein — „die Flanigan'sche is ja arg gut ab mit ihre drei Jungen, wo nun schon alle Tage ausgehen und ihr schönes Geld verdienen. Jeder hat 'n „Job“ und die Alte is unbändig hochmüthig seitdem. Na, ich bin bloß froh, daß sie nicht mehr von früh bis Abends hier herumbrüllen — wenn's nur immer so bliebe!“

„Also die haben Geld —“ bemerkt der Agent mit bedächtigem Nachdruck — „und sind mir noch zwei Monate Miete schuldig! Warte, da will ich doch 'mal sehen.“

Er trant einen Streifen Papier und einen Bleistift aus seiner Westentasche und geht in's Haus, um gemessenen Schrittes die Treppen hinaufzusteigen.

Hier und da thut sich eine Thür auf, aber der Kopf, der sich hervorreckt, fährt sofort wieder zurück, sobald Herr Moses in Sicht kommt, und wenn ein Mietbewohner etwa zufällig die Stiegen hinabläuft und nicht mehr zurück kann, so drückt er sich so dünn als möglich an der Wand entlang, bis der gefährliche Rente-Einnehmer an ihm vorüber ist.

Frau Bözel folgt auf den Strümpfen, ihre Schuhe in der Hand tragend, hinterdrein. Das ist so ihre Art; sie denkt, als Janitrix gehört sie mit zu der gebietenden Macht des Hauses und muß alles wissen, was vorgeht.

Während Herr Moses die dritte Treppe hinaufsteigt, befindet sie sich noch auf der zweiten und als er in Flanigan's Wohnstube derschwindet, steht sie dicht vor derselben und neigt ihr Ohr wühbegierig der großen Spalte zu, welche Zeit, Feuchtigkeits und schlechtes Holz gemeinsam in Flanigan's Thüre eingegraben haben.

Sie hört das näselnde: „Gautedu, Mr. Moses,“ womit drinnen der Agent begrüßt wird und nun vernimmt sie auch, wie er höflich nach der rückständigen Miete fragt. Er erhält eine Antwort, die ihm nicht zu behagen scheint, denn er schlägt auf einmal um und wird dringend. Ja, Frau Bözel kennt seine Art, „er is'n wahres Pianoforte,“ pflegt sie zu ihrem Mann zu sagen, „erst kommt er Piano, und wenn das nichts hilft, dann kommt er Forte und dann hat's geschellt.“

Plötzlich, als die Herrscherin noch darauf hofft, ein recht demüthigendes Bekenntniß der Schuldnerin zu vernehmen, bringt ein vielstimmiges, entsetzliches Geschrei, Geheul, Gejohle alle drei Treppen herauf, eine Revolution muß unten ausgebrochen sein und mit Blitzeschnelle läuft sie hinab.

Während sie hinunterjagt, dringen aus allen Thüren Erwachsene und Kinder, die ebenfalls wissen wollen, was los ist. Unten angelangt, bemerkt sie mit Genugthuung, daß wenigstens ihr Haussturz nicht als Stätte des Aufruhrs diene. Eine Stimme aus dem Schwarm, der die Treppen herabstolpert, läßt sich vernehmen: „Ich wette, das sind Flanigan's Jungen!“

Draußen auf der Straße, genau auf der Stelle, die sie noch dorthin so sorgfältig gesäubert hat, steht sie die Bescheerung vor sich, Flanigan's Patrid balgt sich mit seinem Bruder Mike und der dritte Bruder, der schlaue Thomas, stellt Weiden ein Bein, so daß sie niederstürzen und am Boden sich wälzend, einander die Haare raufen und die Gesichter zerkratzen. Sämtliche Jungen der ganzen Nachbarschaft bilden die Zuschauer, sie kreischen, brüllen und schreien: „Halt fest, Patie!“, „Gau ihm ein's nein, Mike!“

Auf einmal giebt's einen furchtbaren, erschütternden Schmerzensschrei und die Jungen ringsumher fahren „Blut! Blut!“ schreiend auseinander. Die Hausverwalterin, die sich eben mit ihrem Besen bewaffnet, thätlich einmischen will, erblickt Patrid Flanigan todtblaß, mit geschlossenen Augen am Boden liegen, unter seinem Kopf hervor quillt das warme Lebensblut und färbt sein strohblondes Haar roth. Sein Bruder Mike kniet neben ihm und heult, wobei er den Betroffenen beständig rüttelt und stehendisch bettelt: „Komm' auf, Patie!“

Thomas stürzt in's Haus, die drei Treppen hinauf und kommt in wenigen Augenblicken mit seiner Mutter und dem Herrn Moses wieder unten an.

„Das ist also der Job, in welchem Ihre Söhne interessiert sind, Mrs. Flanigan?“ fragt Lehterer in patheistischem Tone, indem er auf die beiden Jungen am Boden mit ausgestrecktem Finger zeigt.

Die Frau, an welche diese Worte gerichtet sind, vernimmt sie nicht, mit lautem Jammergeschrei ist sie bei ihrem Aeltesten in die Arme gesunken und flagt: „Mei Patie, mei Patie, wer hat Dich getödt!“

„Macht keinen Standal hier auf der Straße,“ gebietet der Agent, „dort kommt schon ein Blarock mit dem Knüttel, schafft den Jungen rasch hinein und Sie, Janitrix, gießen 'n Kübel Wasser über die Blutlache, damit unser Haus nicht in schlechtes Geruch kommt.“

Trohdem, daß er sich sehr zornig anstellt, legt sich auf das faltige Antlitz des kleinen, ergrautes Mannes doch ein Zug des Mitleides, als er sieht, wie die trostlose Mutter ihren schwerverwundeten Buben von der Straße aufzutaffen versucht, wobei sie ihm beständig die zärtlichsten Namen giebt. Thomas und Mike fassen laut heulend mit an und so tragen sie ihn gemeinschaftlich in's Haus, die drei Treppen hinauf und legen ihn auf das große Familienbett, welches außer dem eisernen Kochofen den Hauptbestandtheil der armenförmigen Einrichtung bildet.

Sämtliche Tenants, die zur Zeit daheim sind, drängen sich mit herein und obgleich Mrs. Flanigan bisher wenig beliebt gewesen ist, so öffnen sich ihr doch im Augenblick der Noth alle Herzen.

Wesen zu verdecken. „Wie mir's scheint, ist der Lümmel auf einen spitzen Stein oder Glassplitter aufgeschlagen, da muß'n Wundarzt her, und das gleich. Na — was steht Ihr hier und haltet Maulaffen feil? Sie, Lina Starke, Sie laufen gleich 'mal um die Ecke zum Doktor Stifter, der ein Freund von mir ist, und geben ihm hier das Papierchen und er soll gleich kommen!“

Eine Starke trotzt ihre rinnenden Mitleidsthränen und folgt dem Befehl des Mannes, den sie von allen Männern, die sie je gekannt — und deren giebt es viele — am meisten fürchtet und rennt die Treppe hinab.

Das Renomme dieser mit zwei kleinen Kindern im Topfwohrenden Lina begründet sich zwar nicht auf Tugend und Sittsamkeit, doch da sie ihre Rente stets pünktlich entrichtet, ihre Wohnung äußerst sauber hält und ihren Lebensunterhalt durch Waschen und Bügeln der Sonntagswäsche unbeweihter Männer verdient, so kann ihr Niemand etwas Unrechtes nachweisen, um so weniger, als sie allgemein für ein „gutes Schaf“ gilt, das vor lauter Gefälligkeit „das Heind vom Leibe“ weggiebt.

Als sie richtig mit dem Doktor anlangt und der große Moment erscheint, wo dieser den verwundeten Jungen besichtigt, nehmen alle Anwesende eine so gertürschte Miene an, als ob sie sich bereits zu einem Begräbnis versammelt hätten, selbst als Flanigan's Patrid die Augen aufschlägt und seinen Bruder Mike gewährend, mit halb erschauerter Stimme murmelt: „I knod tie — out of —“ regt sich kein Laut.

Der Doktor verlangt den Hergang der Begebenheit zu erfahren, was Mrs. Flanigan veranlaßt, das Wort zu ergreifen:

„So'n braves, frommes, liebes Kind — und immerfort gut zu mir und jeden Nidel heimgedruckt: „Hier Ma, das is for Dich!“ Und alle drei jeder seinen schönen Job seit zwei Tagen, aber Patrid hatten den besten, zwei Dollars fünf und zwanzig Cents die Woche. Aber nun —“

„Das gehört ja gar nicht hierher,“ fällt der Doktor ungeduldig ein. Er hat sich bereits über den Verwundeten gebeugt, seinen Kopf in die Hand genommen und die Untersuchung begonnen.

„Nein, das gehört nicht hierher,“ wiederholte Herr Moses, „so ein Ausbund von einem Muster ist Ihr Junge überhaupt gar nicht, Ihre Jungen alle drei sind die ungeheuersten Rangen in der ganzen Straße, das ist es eben, Doktor, sie haben sich gedulgt und dabei ist's geschehen.“

„Ohne Messer,“ — bemerkte der Doktor.

„Jes Maria, werden sie Messer gehabt haben,“ schreit Mrs. Flanigan. „Rebe Du Mike —“

Lehterer macht ein trotziges Gesicht und schüttelt den viden Kopf. „Thomas weiß —“ brummt er.

„Thomie? Wo ist Thomie — rebe Du, Thomie —“

Aber seine Antwort erfolgt, alle Anwesenden beginnen zu suchen, einige schienen Thomie unter dem Bett, andere an der Zimmerbede zu vermuthen, aber es ist verlorene Mühe, der Vermuthete kommt nicht zum Vorschein.

„Ich weiß jelt,“ sagt der Doktor, „ein spitziger Gegenstand steckt ihm im Hinterkopfe. Bringt mir ein Waschbecken mit Wasser, einen Schwamm, ein paar Handtücher und etwas weiche Leinwand. Alle sollen das Zimmer verlassen, nur die Mutter des Anaben soll hier bleiben. Herr Moses kann auch da bleiben, wenn er will.“

draußen der Hausverwalterin den Auftrag, in der Apotheke an der Ecke die Rezepte machen zu lassen, die der Doktor während des Jungen Krankheits verschreiben würde und dem Apotheker zu sagen, Herr Moses sei gut dafür.

Als er die Treppe hinab geht, zapft ihn der Mietker, der im ersten Floor vorn hinaus wohnt, am Armel und raunt ihm zu: „Mr. Moses, Sie werden die armen, geprüften Leute nicht wegen der rückständigen Rente hinaussetzen — wie?“

Der Agent betrachtet sich den Mann von der Seite — „Na,“ schreit er ihm an, „bezahlt muß werden und wenn ich die Leute nicht heute oder morgen hinaussetze, so —“

„Ach, Mr. Moses, um Gottes Willen, und das sterbende Kind, ich habe selbst vier — ebe Sie das thun, kommen Sie erst zu mir, Sie wissen, ich habe mein eigenes Geschäftchen.“

„All right,“ nickt der Agent und schreitet ernsthaft an dem Fürbitter vorbei, wobei er denkt: „Hält mich denn der Mann für einen Barbaren?“ Aber etwas geschmeichelt fühlt er sich doch als Mann, dessen Macht und Einfluß jeder Hausbewohner anerkennt.

Gegen Abend erfahren sämtliche Hausbewohner, daß der Doktor einen spitzen Stein aus Patrid's Hinterkopfe geschnitten habe und daß der Zustand des Anaben vielleicht kritisch werden könne. Mrs. Flanigan's Wehklagen erfüllen das Haus und Mike, sowie der wiedergebundene Thomie leeren ihre Taschen in der Mutter Schürze aus, wobei sie mit gefentken Köpfen beichten, daß alle Drei am Mittag von ihren Arbeitgebern entlassen worden seien, weil sie sich nicht hatten „behalten,“ können. Bierzig Cents ist alles, was sie als Lohn ihrer kurzen Thätigkeit mit heimgebracht haben.

Das Herz der armen Frau wird noch um eine Last schwerer und ihre Thränen fließen reichlicher. Die zwei Jungen kauern sich in einen Winkel und verhalten sich so still, wie nie zuvor ihrem ganzen Leben.

Wie es dunkel wird, kommt die französische Kleidermacherin vom dritten Floor hinten hinaus, zu Mrs. Flanigan herein, nimmt sie zutraulich bei der Hand u. obwohl Beide noch nie in geschäftlichem Verkehr gestanden haben, so bringt das Unglück sie doch in nahe Berührung.

„Mrs. Flanigan, wenn etwas passiren sollte,“ sagt die kleine Französin in ihrem weichen Englisch, „ich selbe Jhnen mit den Trauersachen aus, einiges kann ich Jhnen leihen und was sonst noch ist — auf Kredit, für unbestimmte Zeit.“

Die geprüfte Mutter schreit laut auf und fällt der neugewonnenen Freundin um den Hals.

„Wir Armen müssen zusammen halten,“ sagt Lehterer, wobei sie der Frau, deren scharfes Mundwort sie mehr als einmal verlehrt hat, die rinnenden Thränen von den Wangen wischt und mit zitternder Stimme versichert, daß sie selbst auch wisse, was Trübel sei.

Als es Nacht wird, kommt Mr. Flanigan heim, wie immer „hört er schwer“, d. h. wenn er seine Whiskeybottle nur einmal, anstatt zweimal über Tag hätte füllen lassen, würde er eben so leicht hören, wie andere Leute. Nur halb vernimmt er, was geschehen ist, in seinen staubigen Arbeitskledern wirft er sich auf's Bett, neben seinem todtranken Buben und schläft so fest ein, daß er nicht gewahr wird, wie er von seiner Frau von einer Seite auf die andere gewälzt wird, um zu seinen Taschen zu gelangen, wo freilich nicht viel zu suchen ist.

Lina Starke hat zwar den Tag über hat geschafft und ist zum Umsinken müde, aber trotzdem will sie sich mit der Frau Bözel in der Nachtwache bei Flanigan's theilen. So stellt sie sich gegen Mitternacht ein und setzt sich an das große Familienbett, wo Vater Flanigan schmachtet, sein Sohn im Delirium des Wundfiebers vor sich hin redet und Mutter Flanigan, am Füßende lauernd, ebenfalls eingeschlummert ist. Gewisse braune und schwarze Käfer, welche nur die äußerste Reinlichkeit fern zu halten vermag, kommen aus der Eins heraus, laufen über den Tisch, an der Wand empor, sogar über die Bettstellen und die Leiber und Gesichter der beiden, am Boden liegenden Brüder des Kranken.

ein paar Stunden später, Frau Bözel erscheint und sie abläßt. Dieselbe hat müde, verweinte Augen, da ihr Mann sie ausgegannt hat, weil sie sich für fremde Leute — noch dazu die schlechtesten im ganzen Haus — aufopferte. „Der niederrüchigen Bande die Faulheit stärkt und selber trant werden,“ hat Herr Bözel gesagt, denn er selbst ist ein äußerst straffer Mann, ehemaliger preußischer Soldat, und hält etwas auf die Disciplin, wovon die Familie Flanigan keinen Begriff hat. „Wenn sie halb so tätig wären, wie ich und Du,“ hat er zu seiner Frau gesagt, „da wollte ich noch Mitleid haben, aber diese träge, schmutzige, lappige —“

Das ist wahr, einen besseren Arbeiter als Herrn Bözel kann es nicht geben, aber dafür hat er auch seinen Stolz, „einen regulären Infanteriestolz,“ sagt seine Frau, die sich von bannen geschlichen hat, nachdem er die halbe Nacht räsonnirt hat und endlich eingeschlafen ist.

Es sieht genau so aus, als ob nicht der trante Patrid allein, sondern die ganze Familie Flanigan von den anderen Tenants in Pflege genommen worden sei, denn am Morgen erscheint Eins nach dem Anderen mit „etwas zum Frühstück“ das ihnen selbst nur zu gut geschmeckt haben würde, das sie sich aber entziehen, um er den noch Vermieren in ihrer Heimfuchung angebeihen zu lassen. So gut hat die Familie Flanigan noch nie gespeist, wie an diesem Morgen, eine solche Mannigfaltigkeit von guten Gerichten hat noch nie auf ihrem Tische gestanden und doch kann der Kranke, um den sich alles handelt, keinen Bissen davon genießen.

Aber besser wird's mit ihm — zu sehens besser — und als acht Tage um sind, zeigt er sich mit verburdenem Kopf, zum ersten Mal wieder unten auf der Straße. Herr Moses, der zufällig daher kommt beehrt ihn mit einer langen, eindringlichen und wohlverdienten Strafpredigt, die mit der Ueberreichung eines Quarters endet, den er aber nicht etwa gar „verjubeln“ soll.

Justiz im Dollarlande.

Der Unterschied in der Behandlung reicher Spitzbuben und armer, hierzulande hat schon des Oesteren ein dankbares Thema für Possendichter gegeben — so ernst und zum Nachdenken anregend dieses Thema auch ist. Draufschier ist derselbe augenblicklich wohl schwerlich zum Ausdruck gekommen, als am Weihnachtstage im Manhattan-Club in New York. Dort sah Richter McMahon gerade beim Diner, als ihm ein Justizflüchtling vorgeführt wurde, der in sicherer Hut aus Denver zurückgebracht worden war, weil er angeblich eine geschäftliche Transaktion mit einem Reingewinn von \$50,000 gemacht hatte, die ihn in's Zuchthaus bringen dürfte. Vorläufig stand dem Ehrenmann — Armstead ist sein Name — bevor, daß er Weihnachten in den Tombs verbringen mußte. Das wäre schrecklich gewesen für einen Gentleman wie Armstead. Bedenke man doch bloß, er, der gewohnt ist, im Glaces sein „Geschäfte“ zu machen, sein Weihnachtbinder mit obligatem Champagner in heiterer Damengesellschaft zu verpeifen, hinter Gittern, auf einer hölzernen Pritsche, an einer Tafel mit gewöhnlichen Dieben und Hallunken! „Hi bone!“ Da weiß man Rath hierzulande! Man hat nicht umsonst den Distriktsanwalt zum Freunde und General Trach zum Vertheidiger. So betreten dann vier elegant gekleidete Herren den Manhattan-Club, Richter McMahon wurde auf einen Augenblick in's Nebenzimmer gerufen; man begrüßt sich lächelnd, schüttelt sich die Hände, im Handumdrehen ist die Bürgschaft auf \$10,000 festgesetzt und nachdem ein Flaschen Wein getrunken, verläßt Herr Armstead, Arm in Arm mit dem Vertreter des Distrikts-Anwalts und dem Detektive den Club — ein freier Mann! Welch berufenes Gefühl muß alle reichen Spitzbuben ergreifen, wenn sie hiervon lesen! Die nett und anerkennenswerth seitens des Richters und des Distriktsanwalts, die einen Gentleman nicht unnötiger Weise seiner Freiheit berauben, sondern ihm akkommodiren, selbst wenn sie dabei ihr Diner unterbrechen müssen!

Welch altmodische Anschauung doch, daß Them's, die Götter der Gerechtigkeit, immer noch mit einer Linde vor den Augen sich vorstellt! Herunter mit dem Fegen, weg mit dem Lappen! Helle muß man sein, wie die Sachen sagen, sehr helle, dann kann man Distriktsanwalt und Richter werden und — wie Herr Armstead mit dem Rod-Ärmel das Zuchthaus streifen!

Deutschland als Lebhühler Amerika's in Japan.

Nach dem „Asahi“ beabsichtigen deutsche Kaufleute in Japan großartige Pläne durchzuführen. Es wird berichtet, daß etwa zwanzig Firmen, bestehend aus Schiffs- und Eisenbahnbau-Gesellschaften, sowie anderen großen industriellen Compagnien sich zu einem Syndikat vereinigt haben, sämtliche Aufträge der japanischen Regierung, welche sich durch den Krieg mit China als nothwendig erwiesen haben, sowie überhaupt die ganze Einfuhr Japan's an sich zu ziehen.

Die Artikel, welche bisher von England, Frankreich und Amerika geliefert wurden, will das Syndikat allzumal importiren und zu diesem Zweck Vereinbarungen mit deutschen Firmen in verschiedenen Städten treffen. Die Vertreter dieses Syndikats befinden sich bereits in Yokohama und es heißt, daß mehrere prominente japanische Kaufleute an dem Plane Interesse nehmen. Sollte derselbe zur Ausführung gelangen, so würden Amerika, Großbritannien und Frankreich von den japanischen Märkten verdrängt werden.

Ein merkwürdiger Fund.

Ein Apotheker Tourlet in Chinon fand jüngst ein mit Pergament verschlossenes Glasgefäß, worin sich laut der Inschrift „Restes trouves sous le bucher de Jeanne d'Arc, pucelle d'Orleans“ Ueberreste der Feldin befinden sollen.

Alterthumsforscher und Chemiker untersuchten das Gefäß. Sie fanden in grober Hanfleinwand, die unzweifelhaft aus dem 15. Jahrhundert stammt, eingewickelt: ein Knochenstück eines kleinen Vierfüßlers; ein kleines Knochenstück zweifelhafter, aber keinesfalls menschlicher Herkunft; das Stück einer menschlichen Rippe, die mit einem harzigem Stoffe bedeckt ist, und zwei Stücke Holz. Das eine Holz bestand aus mehreren runden Scheiben, die durch eine schwarze, harzige Masse zusammengehalten werden. Diese Holzstücke waren noch besonders von einem groben Hanfgewebe umgeben.

Der Ausschuß erkannte in diesem Holz den Kopf einer Fadel, wie solche im fünfzehnten Jahrhundert üblich waren und jedenfalls auch zum Anzünden des Scheiterhaufens gebraucht worden sind. Die Rippe war jedenfalls ganz ausgeglüht, bevor sie von dem harzigen Stoffe umgeben wurde. Dieser ist ganz derselbe wie der harzige Stoff des Fadelrestes.

Nach der von Tourlet berichteten Ueberlieferung hat ein Einwohner von Rouen Abends spät auf dem Altmarkt (vieux marche), wo die Jungfrau verbrannt worden war, nach Resten von ihr gesucht, seine Ausbeute in Leinwand gewickelt und in einem Topf verschlossen, den er bis zu seinem Tode verwahrt und seinen Kindern anempfohl. Der Topf vererbte sich in der Nachkommenschaft, wurde im siebzehnten Jahrhundert zerbrochen und durch das jegige Glas ersetzt. Der Finder wie seine Nachkommen theilen ihren Schatz stets sehr geheim.

Das Auffinden der Reste auf der Richt- oder Brandstätte ist ja möglich, trotzdem daß die Engländer die Asche in die Seine geworfen haben. Einige Kleinigkeiten können ihnen wohl entgangen sein. Befremdend bleibt die Verheimlichung des Fundes seit 460 Jahren.

Schweiz.

St. Gallen. Der große Rath hat seinen die katholische Minderheit verletzenden Beschluß betreffend Einführung der fakultativen Feuerbestattung unter Umgehung der Volksabstimmung in Wiedereinräugung gezogen und einen Vermittlungsantrag Heinrich Scherrer's angenommen.

Zessin. Das konservative Komite hat zum Parteipräsidenten im Nationalrath Filippo Bonajano gewählt. Die von Respini beschlagene „Liberta“ wird nicht mehr als Parteiorgan anerkannt, sondern die bis auf Weiteres vom bisherigen Verleger Bedrazzini herausgegebene.

Argau. Vom Volk wurde ein Viehzuchtgesetz beschlossen. So lothurn. Der Kantonsrath ist am 2. Dezember auf die Berathung eines neuen Schulgesetzes eingetreten.

Lübeck. Die auf der Thiel'schen Fabrik arbeitenden Leute wurden auf dem Wege zur Arbeit von einer Kette Streiter überfallen, die sie mit Knütteln und Steinen bearbeitete. Drei Leute wurden schwer verletzt.